

Werthe beraubt wurde, hat ein äußerst merkwürdiges Portal, das aus dem 11. Jahrhundert herrührt und in schönen Ge-
bilden den Sieg des Christenthums über das Heidenthum darstellt.

Ursprünglich war das Schloß Tyrol (Teriolis) bestimmt, die Römerstraße dieser Gegend und die Bergverbindung über den Jaufen zu beschützen. Viele hier aufgefundenene Römermün-
zen bestätigen diese Angabe, so wie viele aufgegrabene Men-
schenbeine in der Umgebung auf Kampf und Tod um die
Mauern des Schloßes deuten. Später wurde die Burg Sitz
der fränkischen Gau grafen, aus denen die Grafen von Tyrol
erwuchsen. Bis 1363 blieb sie die ordentliche Residenz der
tyrolischen Landesfürsten. Nach der erfolgten Uebergabe Ty-
rols an Oesterreich bewohnten es die Burggrafen und Landes-

hauptleute. Gegen das Ende des 16. Jahrhunderts überlie-
delten auch diese nach Innsbruck. Im Jahre 1808 wurde das
Schloß von der bayerischen Regierung an den Meistbietenden
verkauft. Die Stadt Meran löste es 1814 wieder ein und
stellte es dem Kaiser Franz zu Handen. Von der ältesten Zeit
an galt die Burg Tyrol als das Herz des Landes, als Ein-
heitspunkt der verschiedenen tyrolischen Volksstämme, daher in
früheren Zeiten der Grundsatz: „Keiner ist Landesfürst in Ty-
rol, außer im Besitze des Schloßes Tyrol.“ Oesterreichs
Herrscher betrachteten es auch nach dem Verluste der eigent-
lichen Habsburg, als eines ihrer edelsten Kleinode, vom tapfe-
ren Volke umwohnt, das durch Treue geführt, was die Schwei-
zer verbrachen.

Die Stadt Bozen in Tyrol

mit ihren Umgebungen, Schloß Krübach und das Grödertal.

Bozen, italienisch Bolzano, ist der Hauptort des Eisch-
freises in Tyrol, am Zusammenflusse der Etsch, Eisack und
Talsper in einem Gebirgskessel. Sie ist auch, ihrer günstigen
Lage wegen, die erste Handelsstadt Tyrols. Von drei Seiten
ist sie von steilen Porphyriwänden eingeschlossen, die in den groß-
artigsten Formen jedes Auge anziehen; westlich breitet sich bis
Sigmundskron, Terlan und Leifers, eine der größten und schön-
sten Ebenen Tyrols aus, unter dem Namen Bogenerboden be-
kannt und größtentheils mit Weizen, an den Stromgebieten aber
mit Mais bepflanzt, der hier eine riesenhafte Größe erreicht;
dann mit weiß hervorleuchtenden Häusern für Arbeiter besät,
mit unzähligen Gräben für Bewässerung und Trocknung des
Erdbodens durchschnitten, rings auf allen Vorsprüngen der
Gebirge von den ältesten Burgen Tyrols bekränzt, in welchen
viele Nebenbuhler der Grafen von Tyrol um die Landesherr-
schaft kämpften.

Bozen ist als Stadt wahrscheinlich ostgothischen Ursprun-
ges. Schon im Jahre 14 vor Christus erschien Drusus, Stief-
sohn des Kaisers Augustus, in dieser Gegend und erfocht hier
im ersten Zusammentreffen mit den rätischen Völkern einen
glänzenden Sieg über dieselben. Von dieser Zeit blieb es bis
zur Völkerwanderung unter römischer Herrschaft. Die Ostgo-
then, welche den Römern im Besitze dieses Landestheiles folg-
ten, zerstörten die römischen Festungswerke in dieser Gegend
und erbauten an ihrer Stelle Burgen nach ihrer Art, unter
deren Schutze sich das jetzige Bozen erhob. Aber bald wurden
sie von den Longobarden verdrängt, deren Herrschaft wieder
von kurzer Dauer war. Die wilden Schaaren der Bojer er-
oberten Tyrol und Bozen wurde der Sammel- und Waffen-
platz in den beständigen Kriegen gegen ihre südlichen Nachbarn.
Im Jahre 680 erscheint Bozen das erste Mal als Sitz eines
kaiserlichen Gränzgrafen, den Alachis, Herzog von Trient, be-

kriegte und überwand. Diese Gränzgrafen waren aus dem
Geschlechte der Welfen, man nennt sie als Stammväter der
nachherigen mächtigen Grafen von Eppan und Seitenverwandte
der noch jetzt blühenden Grafen von Welsberg. Sie waren
Anfangs bloß auf bestimmte Zeit zur Gränzhut erwählt, wan-
delten sich aber bald in erbliche Markgrafen und Besitzer der
Stadt und des Gebietes von Bozen unter bayerischer Oberho-
heit um. Bald wurden die Bischöfe von Trient lüftern nach
dem schönen Besitze der aufblühenden Stadt. Bischof Geb-
hard war auch 1130 so glücklich, den Grafen Friedrich von
Eppan aus der Stadt auf seine Burg Hocheppan zu verdrän-
gen und jene unversöhnliche Ahnenfeindschaft zwischen Trient
und den Grafen von Eppan anzuregen, die nach langem und
verderblichen Zwiespalt mit dem Sturze der Letzteren endigte.
Die steigende Macht der Grafen von Tyrol machte sich nun
auch auf Bozen durch die Erwerbung einiger Gerechtsame gel-
tend. Seit 1208 hielt sein Schultheis offenes Gericht vor der
Frauenpfarckirche. Dadurch wurde zum nachherigen Gerichte
der Adelligen oder der sogenannten Landeshauptmannschaft an
der Etsch der erste Grund gelegt. Die Richter des Bischofs
von Trient sprachen in einem daneben liegenden Gebäude Recht.
Meinhard II. war mit dem Gerichte der Adelligen nicht zufrie-
den, er forderte vom Bischof von Trient den Besitz der Stadt
zurück. Als sich die Einwohner jedoch gegen den neuen Herren
sträubten, so zog er 1277 im Sturme gegen sie, warf alle ihre
Thürme und Mauern nieder und überschwemmte das Stadtge-
biet mit den losgebundenen Bozen der Talsper und Eisack.
Aber sein frommer Sohn, der schwache König Heinrich von
Böhmen, gab die errungenen Rechte über Bozen wieder an
das Hochstift zurück, ohne daß jedoch der Streit um die Stadt
ganz aufhörte. Herzog Sigmund bewirkte endlich durch sein
festes und beharrliches Auftreten 1466 die Zurückstellung des

Stadtgebietes und Bischof Bernard, der klug berechnende Staatsmann, gab alle Ansprüche auf Bogen auf und erhielt dagegen 1531 die Herrschaft Pergina für sein Hochstift und von den Einwohnern von Bogen eine jährliche Küchensteuer. Aus diesen wechselseitigen, sich durchkreuzenden Ansprüchen und Rechten waren im Verlaufe der Zeit drei Gerichte entstanden: Das Stadgericht Bogen, aus acht Vierteln bestehend, von Kaiser Heinrich V. bis 1462, in welchem Jahre es an den Landesfürsten überging. Das Gericht Gries, sechs Viertel und einige Parzellen enthaltend, stets landesfürstliches Eigenthum. Drittens die Bangergasse, heut zu Tage Brüdergasse, ihrer ganzen Länge nach mit allen angrenzenden Gütern und Gärten, ein Besitztum der Freiherren von Wangen. Eben so getheilt waren die Zollansprüche und Rechte. Der Graf von Tyrol errichtete zwei Zölle, wovon die Freiherren von Wangen auch einen beträchtlichen Antheil hatten. Der Bischof von Trient hatte seinen Zoll an der Brücke von Sigmundskron, welcher später an die Ritter von Firmian verpfändet wurde. Ungeachtet dieser Theilung und der mannigfachen Bedrückungen blühte die Stadt Bogen doch zu einem weltberühmten Handelsplatze empor, der die Schätze Italiens und des Morgenlandes nach Deutschland und dem höhern Norden versandte. — Dadurch entstanden die vier berühmten, von unzähligen Kaufleuten deutscher und welcher Nation besuchten Jahrmärkte auf Kosten von Meran und Trient, der Wintfasien- und Aprilmarkt 1024 durch die Gunst der Bischöfe von Trient; der Frohnleichnam- und Andreasmarkt durch die gesunkene Macht der ehemaligen Residenz Meran. Margaretha Maultasche ertheilte denselben die ersten Vorrechte und Begünstigungen, die durch Maximilian I. und Karl V. ansehnlich vermehrt und 1635 von der Erzherzogin Claudia, Gemahlin des Erzherzogs Leopold, Bruder Ferdinand II. feierlich bestätigt wurden. Eins der vorzüglichsten Marktrechte Bogens ist die Gewähr eines eigenen Markt- und Merkantilmagistrates nach besonderen Marktstatuten von den Jahren 1635 und 1718, um die Rechtsverhandlungen zwischen den Kaufleuten zu schlichten. Durch alle diese Begünstigungen stieg der Reichthum und die Macht der Stadt ungemein. Aus allen Gegenden der Stadt strömten Gewinnlustige mit ihren Capitalien daselbst zusammen; selbst der benachbarte Adel kaufte Bürgerhäuser, um den reichen Kaufherren das Gegengewicht zu halten, so wie andererseits einzelne Bürgerfamilien z. B. die Wangen, Bintlner, Botschen und Andere sich zu den ersten Adelsgeschlechtern emporzuschwangen. Die Stadt selbst nahm die Gestalt einer großen Festung an, um den aufgehäuften Reichthum gegen die Raubgier der Zeit zu sichern. Sechs Thore mit starken Thürmen, von eigenen erblichen Besitzern gehütet, bewahrten den Eingang in dieselbe und kahne Mauern schirmten sie von allen Seiten. Kein Unglück, deren die Stadt manches betraf, vermochte den Aufschwung derselben zu hemmen. So kamen z. B. 1338 unermessliche Heuschreckenschwärme von Nord-

osten über Oesterreich und Ungarn nach Tyrol. Sie erreichten gegen Ende August Bogen und ihr verderbenvoller Besuch währte über 14 Tage. Alle Acker- und Gartenfrüchte wurden vernichtet, nur die Weingärten blieben, wie überall, verschont. 1340 erneuerte sich dieser unheilvolle Besuch. Den 22. Juli 1221 wüthete eine Feuersbrunst mit solcher Gewalt in Bogen, daß alle Häuser und Kirchen, selbst die in einiger Entfernung von der Stadt, in Schutt und Asche gelegt wurden und 1500 Menschen ihr Leben dabei einbüßten. Zum Andenken an diesen Unglückstag wurden eine feierliche Procession und gemeinschaftliche Gebete für die Seelenruhe der Verunglückten eingeführt. In den Jahren 1291, 1443 und 1531 ereigneten sich ähnliche Mißfälle, die jedoch nicht so allgemein und verheerend waren. 1331 entstand eine fürchterliche Erderschütterung; der Thurm am Wendelsstein, der neben der Pfarrkirche stand, wurde dadurch aus seinen Fugen gebrochen und oberhalb St. Oswald löste sich dadurch eine unermessliche Steinmasse und stürzte vom Gebirge herab. Noch fürchterlicher war die Ererschütterung im Jahre 1348. Der Thurm in der Bangergasse bei der heil. Dreifaltigkeitskirche wurde eine Elle breit gespalten, viele Gebäude in ihren tiefsten Grundfesten erschüttert und unhaltbar gemacht. Unter den mancherlei Pestseuchen, welche Bogen verheerten, ist vorzüglich jene von 1566—1567 anzuführen. Die Sterblichkeit war allgemein, die Priester selbst entflohen aus der Stadt, nur die Franziskaner trugten mit christlichem Heldenmuth dem Tod. Aber über alle diese mannigfaltigen Unglücksfälle siegte der städtische Handelsgeist; nach jeder Niederlage blühte die Stadt wieder herrlicher empor. Selbst die französischen Kriege berührten Bogen bei Weitem nicht so verderblich als andere tyrolische Städte. General Joubert war der Erste, der sie 1797 feindlich betrat, aber auch ihm floßte sowohl die muthige Entschlossenheit als die Bildung der Einwohner Ehrfurcht ein und er behandelte sie weit gütiger, als es unter andern Umständen wohl geschehen wäre. In den folgenden Franzosenkriegen, besonders im Jahre 1809, nahm Bogen durch Rath und That den ruhmvollsten Antheil, sich der Fremdherrschaft zu erwehren. 1810 wurde sie zu dem Theile Tyrols geschlagen, der dem Königreich Italien einverleibt wurde. Als Handelsplatz an den äußersten Gränzen des italienisch-französischen Reiches blieb sie in voller Blüthe der Thätigkeit und des Gedeihens. Die Herstellung der alten Ordnung führte 1814 auch Bogen wieder an Oesterreich zurück. Die Märkte, dieses Mark des städtischen Lebens, sind gegenwärtig durch die veränderten Handelswege zwar nicht mehr so blühend, als zur Zeit wo Venedig, als die Königin der Meere, die Schätze des Orients dem Abendlande mittheilte, demungeachtet aber noch immer sehr bedeutend. Besonders hat in der neuesten Zeit der Expeditionshandel wieder einen neuen Aufschwung genommen.

Bogen hat 1600 Häuser mit ungefähr 9000 Einwohnern.

Der Standpunkt, auf welchem die Stadt gebaut ist, ist uneben, daher sind die Straßen und Gassen ziemlich enge zusammen gedrängt, aber doch regelmäßiger als in den meisten andern Städten Tyrols. Die Häuser sind sämmtlich aus Stein, größtentheils von vier Stockwerken, sehr fest, aber etwas altmodisch, nach Innen und Außen im italienischen Geschmache ausgeführt. Von diesem rühren die häufigen Balcone, die sparsam angebrachten Fenster, die flachen Dächer und die Altane auf den meisten derselben her. Man zählt vier Plätze von Bedeutung, den Obstplatz, den Kornplatz, den Pfarrplatz und den Dreifaltigkeitsplatz. Der erste, von geringer Breite, aber desto länger, ist dem Verkaufe der Küchenbedürfnisse gewidmet. Er steht vermittelst der sogenannten Lauben oder der schönen Arcaden zu beiden Seiten der Häuser an der Hauptgasse der Stadt mit dem Dreifaltigkeitsplatze in Verbindung. Unter diesen Lauben wimmelt besonders während der vier Jahrmärkte das regste und mannigfaltigste Leben, die bunteste Fülle unermesslichen Waarenreichtums. Der Dreifaltigkeitsplatz, von einer einst daselbst bestandenen Kirche der Dreieinigkeit also genannt, dient vorzüglich zu Ladungen und Fuhrwerksgeschäften aller Art. Der Kornplatz ist klein und unansehnlich, desto größer und schöner aber der Pfarrplatz. Er wurde in neuerer Zeit mit schönen Gebäuden geziert. Der Musterplatz vor dem Wirthshause zur Kaiserkrone und der Dominikanerplatz vor dem ehemaligen Kloster dieser Mönche endlich sprechen zwar nicht durch ihre Größe, wohl aber durch ihre Zierlichkeit an. Die Zahl der Gassen beläuft sich auf 16; fast alle sind ziemlich geräumig, bis auf die Fleischgasse, welche enge und unerfreulich ist. Alle Plätze und Gassen der Stadt aber sind neu und schön gepflastert, überall ist großer Wasserreichtum und die sogenannte Rüsche, das Rinnowasser für den Wasch- und Löschgebrauch, strömt in steinernen Kanälen, die, ein Werk der neuesten Zeit, sich durch Festigkeit und Geschmack auszeichnen. Alle Wege um und an der Stadt umgrünt lachender Baumwuchs, zierlich gepflegt und unterhalten.

Zu den vorzüglichsten Merkwürdigkeiten der Stadt gehört die Pfarrkirche zu unserer lieben Frauen, die ihre Entstehung einem wunderthätigen Madonnenbilde verdankt. Schon 1187 wurde sie vom Bischof Salomo von Trient eingeweiht, im 14. Jahrhunderte jedoch bedeutend vergrößert. Der ausgebaute Thurm, ein Meisterstück gothischer Baukunst, wurde 1525 vollendet. Ein zweiter aber wurde nur bis zur Höhe des Kirchendaches geführt und dessen Ausbau unterblieb, wie bei so manchen andern altheutschen Kirchengebäuden. Der ausgebaute Thurm enthält bis zur Glockenstube 276 Stufen, das Geläute ist gut gestimmt. Das Innere der Kirche macht durch die Größe und Erhabenheit ihrer gothischen Formen einen erheben den Eindruck. Sie ist die erste und schönste Kirche Tyrols zu nennen, enthält drei Schiffe, die durch riesige Säulen von einander geschieden sind und sechs Altäre, worunter der Hochaltar

besonders kunstreich gebaut und mit einem schönen Altarblatte von Lazzaro Vazzarini geschmückt ist. Zwei schöne Bildsäulen aus weißem Marmor, die Apostel Petrus und Paulus, erheben sich rechts und links an demselben. Die Kanzel ist aus einem einzigen Stein gemeißelt. In neuerer Zeit wurde diese altehrwürdige Kirche mit besonderer Sorgfalt durch ein herrliches Pflaster und schöne Vorhallen verschönert. Neben dieser Kirche steht in geringer Entfernung eine andere zum heil. Nikolaus, gewöhnlich die alte Pfarre genannt, als welche sie in der That vor dem Baue der Liebfrauenkirche gedient haben mag. Derselben von dieser Kirche gegen die Eisaß liegt der neue zierliche Gottesacker, rings mit Arkaden eingefast und mit schönen und kunstreichen Monumenten geschmückt. Von der Pfarrkirche westlich liegt das große und reich ausgestattete Spital, dessen vor treffliche innere Einrichtung als Musteranstalt betrachtet werden kann. Die Spitalkirche aber liegt tief und dunkel und enthält wenig Merkwürdiges. Etwas südlich davon steht das Kapuzinerkloster mit der einfachen Kirche, 1600 erbaut, mit einem schönen Altarbilde, den heil. Franciscus vorstellend, angeblich von einem Ordensbruder gemalt, mit unverkennbaren Spuren der venetianischen Schule. Die Bibliothek des Klosters enthielt einst kostbare Werke, aber bei der Aufhebung des Klosters nach der französischen Besignahme war ein Laienbruder so grausam orthodox, die nach seiner weisen Ansicht legerischen Bücher zu verbrennen, damit das Gift derselben nicht in die Hände der Welt gerathe, wodurch die schönsten und seltensten Werke zu Grunde gingen. Da das Kloster durch die Franzosen aufgehoben und zu weltlichen Zwecken verwendet worden war, so kaufte es 1814 ein andächtiges Fräulein wieder zurück und überließ es den unter Oesterreichs Schutze wieder auflebenden Kapuzinern aufs Neue. Im Kloster befindet sich auch für dessen Zöglinge ein theologisches Studium. Gegen die Talsfer zu stand einst das Kloster der Dominikaner, 1275 gegründet, das durch Kaiser Joseph II. aufgehoben, die Kirche in ein Magazin, das Wohngebäude in eine Caserne umgewandelt wurde, wobei manche kostbare Denkmale des Alterthums verloren gingen. Die Mönche dieses Klosters besaßen vor Alters eine weitberühmte Klosterschule und unter ihnen gab es Meister künstlicher Handschriften, wie man noch im Ferdinandeum zu Innsbruck eine lateinische Bibel auf Pergament vom 13. Jahrhunderte aus ihrer Bibliothek zeigt, die an Schönheit Alles übertrifft, was man von dieser Art sehen kann. — Das Franziskanerkloster am Nordende der Stadt ist eines der ältesten Klöster dieses Ordens in Tyrol. Die Kirche wurde schon 1340 eingeweiht und enthält schätzbare Gemälde. Das Kloster ist großartig gebaut, besonders sehenswerth der große Saal im ersten Stockwerke, der einem Rittersaale gleicht, weshalb auch die Sage geht, das Gebäude sei aus einem uralten Anse der Tempelritter entstanden. Die Väter des Ordens lehren hier für die Zöglinge desselben die zwei ersten Jahrgänge der

Theologie, auch ist ihnen das städtische Gymnasium anvertraut.

Unter den weltlichen Gebäuden der Stadt ist zuerst das Merkantilamthaus zu erwähnen. Es liegt mitten unter den Lauben, ist ein äußerst fester und geschmackvoller Bau und der Sitz des städtischen Merkantilgerichtes. Das Amthaus des Stadtmagistrates ist gut gebaut und enthält ein äußerst reichhaltiges Archiv aus der ältesten bis auf die neueste Zeit. Auch gibt es in Bogen ausgezeichnet schöne Privathäuser und Gemälde- und andere Kunstsammlungen.

Zu den Bildungsanstalten der Stadt gehört vor Allem die Normalhaupt- und Musterschule, bestehend aus vier Classen und einer Zeichnungsschule. Die Schul- oder sogenannten Flecktschwestern besorgen den Unterricht der Mädchen in allen Lehrgegenständen und der weiblichen Arbeit. Diese Ordensschwestern leben seit ihrer Einführung 1712 nach der dritten Regel des heil. Franziscus und nähren sich größtentheils von frommen Beiträgen und der Arbeit ihrer Hände, welche letztere fast ausschließlich der Verfertigung des Kirchenschmuckes gewidmet ist. 1816 brannte ihr altes Wohngebäude ab; die Stadt kaufte das ebenfalls abgebrannte Nachbargebäude dazu und stellte ihnen eine neue geräumige Wohnung her. Für gelehrte Bildung besteht seit 1767 ein städtisches Gymnasium mit einer gewählten Bibliothek und Mineraliensammlung. Für die Armen der Stadt sorgt eine eigene Anstalt, auf eigenen erworbenen Fond und auf jährliche Beiträge gegründet, mit einem musterhaft eingerichteten Arbeitshause, in welchem jeder Arbeitslose, von den kleinsten Kindern bis zu den ältesten Greisen, beiderlei Geschlechts, in der großen, damit verbundenen Wollendeckenfabrik seinen Kräften angemessene Arbeit findet. Dem geistigen Verkehre dienen zwei Buchhandlungen; den Mangel einer öffentlichen Bibliothek ersetzen die zahlreichen Büchersammlungen einzelner Privaten, worunter einige sehr kostbare und vollständige zu finden sind. Im Gasthause zur Kaiserkrone besteht auch ein reichausgestattetes Pefekasino, wozu jeder gebildete Fremde ungehinderten Zutritt hat. Im hinteren Theile dieses Gasthauses befindet sich das städtische Theater, nicht sehr groß, aber geschmackvoll erbaut und eingerichtet. Ein besonderes Interesse haben in Bogen sowohl für den Liebhaber und Naturfreund, als auch für den Botaniker, die schönen und zahlreichen Gärten, wovon einige mit Kunstanlagen und großen Gewächshäusern versehen sind. Mit den mannigfaltigen Erzeugnissen des einheimischen und ausländischen Pflanzen- und Blumenwesens wird auch ein lebhafter Handel getrieben, der sich jedoch größtentheils nur auf Tyrol beschränkt. Auch besitzen einige Privaten reichhaltige Mineralien- und Münzensammlungen. Der Handel ist durchaus blühend in Bogen und alle Gewerbe sind in vorzüglicher Thätigkeit, am wichtigsten sind die Gerberei, Schönfärberei, Wachsbleiche, Kogen- und Wollendeckenfabrikation.

Behörden bestehen in Bogen: Das Kreisamt an der Etsch, zugleich Directorat der Gymnasien Bogen und Meran; das Collegialgericht für die Kreise Bogen und Brunecken, zugleich Criminal-Untersuchungsbehörde für den Etschreis und Civilgericht der Stadt Bogen; ein Landgericht zweiter Classe; der Merkantilmagistrat, bestehend aus einem rechtskundigen Kanzler, einem alljährlich von der Kaufmannschaft aus ihrer Mitte gewählten Consul mit zwei Räten als Collegium erster Instanz, aus Consul und Räten des abgelaufenen Jahres in zweiter und der Entscheidung der obersten Gerichtsstelle in dritter Instanz; endlich der politisch-ökonomische Stadtmagistrat, zugleich als nächste Polizei-Behörde des Ortes; ein Post-, Rent-, Forst- und Mauthoberamt. Die geistlichen Angelegenheiten verwaltet ein insulirter Propst, zugleich Vorsteher des Dekanates Bogen im Vereine mit fünf ihm untergeordneten Cooperatoren. Die Einwohner sind, wenige Ansiedler abgerechnet, durchaus Deutsche. Das Clima ist im Ganzen sehr gesund, die Hitze im Sommer wohl bedeutend, aber keineswegs unerträglich, wie einige auswärtige Schriftsteller behaupten wollen, nur ist die Stadt von allen Seiten dem Windzuge ausgesetzt. Daher plötzliche Abkühlungen und Erkältungen wohl gefährlich werden können. Unter dem Schutze einiger Winterbedeckungen gedeihen an der Morgenseite der Berge bereits die edleren Früchte Italiens und eine vorzügliche Sorte rothen Weines; in den Thälern der Maulbeerbaum, weshalb sich hier die beste Seidenzucht in den deutschen Erbländern des österreichischen Kaiserthumes findet.

Die Umgebung von Bogen ist äußerst romantisch und mannigfach, manche Punkte derselben wurden bereits in früheren Aufzügen beschrieben. Einer der schönsten Spaziergänge Bogens ist der Weg nach dem Schlosse Haselburg oder Rüebach. Man gelangt über Haslach dahin, welches mehre zierliche Häuser mit reichem Weingelände enthält. Von hier steigt man gemach den Wald empor zur Haselburg am Rande einer hochaufragenden Felsenwand. Die wenigen noch vorhandenen Räume dieser Ruine dienen einer Pächterfamilie zur Wohnung und als Aufbewahrungsort von Futtermitteln. Einst ein Eigenthum der mächtigen Eppane und mit den Schlössern jenseits der Etsch zur Sperrung des Durchzuges benützt, kam es nach dem Sturze dieses Geschlechtes an die Grafen von Tyrol, die es als Lehen an verschiedene adelige Familien verliehen, wovon die Ersten sich von Haselburg nannten. Nach ihrem Aussterben erhielten es die Greifenstein, dann die Starckenberger, nach ihnen die Grafen von Vichtenstein. Von diesen ging es an die Edlen von Rüebach über, die es neu herstellten und verschönerten, weshalb es heut zu Tage gewöhnlich das Schloß Rüebach genannt wird. Gegenwärtig ist es Eigenthum der gräfl. Familie Sarnthein in Bogen. Für den Kunstfreund sind die Freskogemälde in den öden Räumen merkwürdig, alle aus der verderbten Geschmacksperiode von 1600, mit mythologischen Vor-

stellungen, römischen Kaisern und personificirten Tugenden. Schön aber sind die dabei angebrachten Arabesken. Die herrliche Aussicht vom Schlosshügel lockt in der schönen Jahreszeit beständig zahlreiche Spaziergänger hierher. Unter dem Schlosshügel breiten sich im Thale die Bogner Wiesen und Maisfelder aus.

Höchst interessant und des Besuches würdig ist auch das unfern von Bogen befindliche Grödnertal mit seinen kunstreichen Einwohnern. Es erstreckt sich in einer Länge von sechs Stunden, an manchen Stellen über eine halbe Stunde breit an der Gebirgsgränze von Enneberg, Buchenstein und Hassa am linken Eisackufer. Es ist vom reichsten Grün fruchtbarer Felder und Wiesen geziert und von zahlreichen Bächen durchschnitten und gewässert. Zierliche Häuser, weit umher zerstreut, ragen aus demselben hervor, groß und klein, hoch und niedrig, schön geweißt, die Fenster blank, die Thüren gelb oder grün, die Dächer roth. Die Einwohner des Thales, 3500 an der Zahl, bearbeiten ihre Felder mit rastlosem Fleiße, da jedoch ihr Boden ziemlich karg ist, so mußten sie auf andere Erwerbsmittel denken und da bot sich ihnen, jedoch erst in neuerer Zeit, die Bildschnitzerei dar, die gegenwärtig zu einem solchen Umfange gediehen ist, daß ihre Waaren sehr weit, selbst nach Amerika, versendet werden. Besonders günstig war der Umstand, daß ihre Wälder mit Zirbelnustkiefen bedeckt waren, deren Holz sich wegen seiner Weichheit und Bilsamkeit sehr zur Verarbeitung eignet. Johann de Mez aus Schraut bei St. Ulrich fing zuerst 1703 Bilderrahmen zu schnitzen an; Anfangs ungezierte, später laubartig und muschelförmig geschnörkelte, die ihrer Neuheit und Wohlfeilheit wegen bald sehr beliebt wurden. Mehrere Thaleinwohner widmeten sich nach und nach dem nämlichen Geschäfte und es bildeten sich die Mannspersonen allmählig zum Handwerke heran, die den Grödnern eigene Regsamkeit und Geschicklichkeit that sich überall kund. Nun machten sie sich an die Schnitzung von Figuren zu Weihnachtstrippen, Crucifixen, Heiligenbildern, Spielwerkzeugen für Kinder, besonders Thieren aller Art. Der gute Absatz belebte die Thätigkeit des Volkes, die Bildschnitzerei verbreitete sich rasch in alle Ortschaften des Grödnertales und im Jahre 1750 stand bereits ein ganzes bildhauendes Volk da. 1821 bewilligte Kaiser Franz, daß zu St. Ulrich in Gröden eine Zeichnungsschule errichtet und dadurch die zeitgemäße Fortbildung in der Kunst angeregt wurde. Zur Zeit der Entstehung kamen Kaufleute aus dem Ammergau nach Gröden, die Schnitzwaaren aufzukaufen und neue zu bestellen. Bald aber eigneten sich die klugen Grödnern den Handel selbst zu. Junge Leute zogen damit in alle Welt, selbst nach Rußland und Nordamerika und machten bedeutende Geschäfte. Dadurch entstanden in Madrid, Barcellona, Lissabon,

Neapel, Palermo, Rom, Florenz, Genua, Modena, Verona, Venedig, Triest, Graz, Nürnberg, Brüssel, Petersburg und Philadelphia in Nordamerika und unzähligen anderen Orten Handlungshäuser durch ausgewanderte Grödnern. Ein anderer Zweig der Betribsamkeit ist die Spizenklöppelei, womit die Weiber ausschließlich beschäftigt sind, winzige Mädchen von sieben und alte Mütterchen von achtzig Jahren. Auch mit diesem Artikel wird ein bedeutender Handel getrieben. Der in unglaublich kurzer Zeit so hoch gestiegene Wohlstand der Grödnern und das Glück ihrer Handelschafft blieb indessen durch die wechselnde Zeit nicht ungetrübt. Die Bevölkerung mehrte sich zusehends, der Grundbesitz stieg im Werthe ungeheuer, auch waren die von weiten Reisen Heimkehrenden an bessere Lebensweise gewöhnt. Bald entwichen die reicheren Thalbewohner in die Städte, in das Ausland; der äußere Geldzufluß versiegte, nur armes Volk blieb im Thale auf schmalem Erdreiche zurück. Der Zirbelbaum, gedankenlos und ohne Vorsicht benützt, fing an zu mangeln und ging endlich fast ganz aus. Die neue Ausfaat gehört einem anderen Jahrhundert an und das Gedeihen derselben ist überhaupt zweifelhaft. Der Baum wächst schwer und langsam und fordert zu seiner Reife fast 180 Jahre. Man muß jetzt das Zirbelholz aus den benachbarten Thälern mit großen Kosten des Ankaufs und Transportes herbeischaffen. Man spart es daher mit der ängstlichsten Sorgfalt, nur das Allernöthigste wird daraus geschnitten, für das Uebrige minder kostbares verwendet. Indessen werden doch noch immer die Arbeiten rüstig fortgetrieben und auch der Gyps des Thales wird zur Verarbeitung gebraucht. Er ist von besonderer Güte und nimmt eine glänzende Politur an. Wöchentlich gehen noch immer im Durchschnitte fünf Kisten mit Schnitzwaaren aus dem Thale ab, jede im Werthe von ungefähr 150 Gulden, wodurch also die jährliche Versendung an 40,000 Gulden beträgt. In geschichtlicher Beziehung ist noch anzumerken, daß Gröden einst in drei Gerichte vertheilt war. Der vordere Theil am rechten Ufer des Thalbaches, St. Ulrich, St. Jakob und St. Christian, zusammen 253 Häuser, gehörten zum Gerichte Gufidaun; der vordere Theil am linken Ufer, nämlich Pufels, Runggaditsch und Ueberwasser mit 96 Häusern zum Gerichte Kastelrutt und der hintere Theil des Thales bildete das Gericht Wolkstein, ein Lehen der Grafen Wolkstein-Trostburg von der Grafschaft Tyrol, bestehend aus 107 dieß- und jenseits des Thalbaches zerstreuten Häusern. In der neueren Zeit sind alle drei Gerichte an die Landesregierung übergegangen und somit Gröden ganz und ungetheilt dem Landgerichte Kastelrutt zugewiesen worden. Zum Schlusse die Bemerkung, daß in der Kirche zu St. Ulrich eine herrliche Madonna von Canova zu sehen ist.